

„Und sie berichteten alles, was Gott mit ihnen gewirkt hatte“ - Missionskonferenz 2017



Sehr viele von ihnen sind schon Daheim bei dem Herrn!

Nach dem Gebet um den Segen und Schutz diente am Freitag der Kinderchor der Gemeinde Speyer. Der Abend war der Evangelisationsarbeit gewidmet und wurde vom Jugendchor und der Evangelisationsgruppe Speyer gestaltet.

Zahlreiche Gäste aus Äthiopien, Uganda, Israel, USA, Kanada, Indien, Sri Lanka, Westafrika, Belarus, Moldau, Lettland, Litauen, der russischen Föderation, Ukraine, Rumänien und Bulgarien waren zu dieser Veranstaltung

Das Leben im Glauben und in der Liebe Jesu ist das Ziel jedes Christen. Jesus hat die Hungrigen gespeist und die Kranken geheilt. Er hat die Weinenden getröstet und ihr Leid in ein Fest verwandelt. Wir wollen seinem Beispiel folgen, die Prinzipien der Nächstenliebe in der Tat leben und vom Herrn in seinem Werk gebraucht werden. Dafür wurde 1990 ein Hilfswerk gegründet.

Es ist äußerst wichtig, dass gerade in Deutschland, inmitten von Europa, Christengemeinden aktiv werden, um in den Ländern, wo die Not herrscht, für Jesus wirkend zu helfen. Jedes Jahr werden allein in Deutschland 11 Millionen Tonnen Lebensmittel vernichtet, während 795 Millionen Menschen auf der Welt nicht genug zu essen haben. Einer von neun Menschen weltweit muss jeden Abend hungrig schlafen gehen. Hunger ist das größte Gesundheitsrisiko weltweit. An Hunger sterben jährlich mehr Menschen als an AIDS, Malaria und Tuberkulose zusammen. Dabei ist Hunger eines der Probleme die am einfachsten gelöst werden könnten.

Der Höhepunkt der Arbeit des CDH-Stephanus ist die Jahresmissionskonferenz. Dieses Jahr fand sie vom 09. bis 11. Juni 2017 in den Räumen der Freien-Evangeliums-Christengemeinde in Speyer statt.

Der Leitvers der Konferenz war: *„Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist!“* (2.Tim 1,13).

In seiner Begrüßungsrede dankte Bischof Viktor Folz allen Mitwirkenden mit folgenden Worten: „Die kleinen Helfer sind die Beter, die Spender, die kleinen Organisatoren, ohne die die großen Werke nicht zu Stande kommen. Es sind diejenigen, die andere für den Herrn Wirkende unterstützen.“

Jesus kennt jedes Herz – warum sind wir hierhergekommen? Wir suchen die Gegenwart des Herrn, wir möchten die Verherrlichung unseres Gottes in diesen Tagen erleben, hören und verspüren.“

Er erwähnte auch die Gründer, die dieses Missionswerk ins Leben riefen.

angereist. Sie berichteten am Samstag darüber, wie sie die humanitären Hilfen vor Ort verteilen und berichteten von der Not in ihrem Land. Wir können diese Berichte hier leider nur einzeln und teilweise wiedergeben. Zwischen den Beiträgen kamen wir in den Genuss gesegneter Vorträge des Sinfonieorchesters und einer Musikgruppe, sowie des Jugendchors aus Ramstein-Zweibrücken.

Um die Not in den verschiedenen Ländern für die Gäste besser zu veranschaulichen, wurden von der Speyerer Jugend hierfür verschiedene Projekte ausgearbeitet und ausgestellt. Vorweg möchten wir den Dank des Speyerer Missionsleiters Gustav Siebert an die Speyerer Jugend für die gute Darstellung der Projekte wiedergeben. Er war sehr froh und dem Herrn für die gesegnete Konferenz dankbar und betonte: „Die Ausstellung der Jugend war so anschaulich, dass in den Brunnen von Äthiopien Spenden in Höhe von 600 Euro geworfen wurden!“

Auch der Kaffeestand der Ausstellung war gut besucht und fand sehr hohe An-

klang. Man konnte bei einer Tasse Kaffee oder einem Snack mit den Projektleitern sprechen und sich genau über die Projekte informieren.

Auch die Kinder-Missionskonferenz am Sonntagnachmittag war ein großer Erfolg. Die Kinder waren begeistert, dass sie durch die Berichte, Bilder und Erzählungen von Reisegruppen mit auf die Reise genommen wurden. Es ist äußerst wichtig, dass die Kinder sich von klein auf an der Missionsarbeit beteiligen und mit Armen teilen lernen. Es sind die Prinzipien der biblischen Lehre, dass wir unser Brot mit den Bedürftigen teilen.“

Am zweiten Konferenztag berichtete Gustav Siebert: „Wenn wir in verschiedenen Diensten eifrig sind aber ohne Wohltat, dann sind wir wie ein Stein.

Das Wort Gottes ist voll von Wohltat. Wir müssen unsere Natur ändern und uns zu Gott nähern, dann verstehen wir, dass unser Leben ein Dienst für den Nächsten ist und nicht für uns selbst.

Ein gutes Beispiel in der Bibel ist Nabals Frau. Sie hat David mit einer Wohltat besänftigt. Wir sollen den Dienst nicht nur mit unseren Händen ausführen, sondern auch materiell und finanziell.

Viele Projektbeteiligte aus vielen Ländern wenden sich an die Mission und diese an die Geschwister. Dann werden die Projekte besprochen und entschieden, wofür gesammelt werden soll, z.B. für eine Prothese.

Die humanitären Hilfen sind gegliedert in 5 Kategorien. Bundesweit wurden 940 Tonnen Kleider und Schuhe gesammelt, 363 Tonnen Haushaltswaren, 696 Tonnen Lebensmittel, 64 Ton-

nen medizinische Geräte und 157 Tonnen Sonstiges. Insgesamt 2,2 Millionen!

Von allen Gemeinden gab es 179 LKW Fahrten in die Ukraine, nach Belarus, Rumänien, Moldau, Lettland, Polen, Estland, Litauen und Bulgarien. Das ist alles eure Mühe. Ihr habt das gebracht, andere verpackt, Dritte geladen und die Vierten haben es empfangen. Deswegen möchte ich dem ganzen Volk ein großes Dankeschön aussprechen, dass alle, die mitmachen, dieses Projekt der Wohltat verstehen!“

Die Jugend hatte viele Projekte mit großem Fleiß kreativ gestaltet, damit die Besucher in den Pausen sich die einzelnen Projekte bildlich vorstellen und mehr Informationen erhalten können.

Erfahrungsbericht einer Praktikantin der Mission Stephanus

Ich bin Annika Just, Schülerin der elften Klasse und da ich gerade mein Fachabitur mache, absolviere ich, um in das zweite Jahr zugelassen zu werden, ein achtwöchiges Praktikum – vier Wochen davon in der Mission Stephanus in Speyer. Das Praktikum begann genau eine Woche vor der Missionskonferenz und nun möchte ich berichten, wie ich diese Konferenz erlebte:

Schon eine Woche bevor die Konferenz stattfand, war die Aufregung bei uns in der Mission Stephanus deutlich zu spüren. Täglich kamen neue Gäste aus den verschiedensten Ländern, wobei einige davon nur eine kurze Zeit bei uns waren. Für mich war das eine aufregende Zeit, da ich einige der Gäste bereits kannte, aber auch neue Menschen bei den Tischgemeinschaften kennenlernen durfte. Doch nicht nur in meinem Praktikum war zu bemerken, dass die Konferenz vor der Tür stand, sondern auch in der Speyerer Jugend liefen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren. Ab Dienstag waren wir in der Kirche und begannen mit dem Aufbau der Projekte. Etwa fünf Personen teilten sich ein Projekt und mussten mit ihrer Kreativität versuchen, ein Thema so gut wie möglich bildlich und interessant darzu-

stellen. Täglich war bis Mitternacht Betrieb im Jugendkeller und am Donnerstag wurde sogar bis fünf Uhr morgens an den Projekten gearbeitet, damit bis zur Konferenz alles fertig war.

Als die Vorbereitungen fertig waren, konnte die Konferenz beginnen. Nach dem ersten Gottesdienst trafen wir uns mit dem Jugendchor, um uns nochmals auf den nachfolgenden Evangelisationsgottesdienst vorzubereiten, in dem wir anschließend Gottes reichen Segen verspüren durften. Am nächsten Morgen hatten wir die Möglichkeit, mit dem Sinfonieorchester vorzutragen und auch hier Gottes Gegenwart zu verspüren. Nach dem Gottesdienst waren viele Jugendliche im Speisesaal mit dem Bedienen des Mittagstisches beschäftigt. Ich musste aber sofort in den Jugendkeller, da wir hier Kaffee und Tee mit Süßem und Kleingebäck anboten. Es kamen viel mehr Besucher, als wir erwartet hatten und als wir dann mit allem fertig waren, hatte der zweite Gottesdienst bereits begonnen. Wir hörten trotzdem noch einige interessante Beiträge. Auch nach dem zweiten Gottesdienst boten wir wieder Kaffee und Tee mit Kleingebäck an. Nachdem wir dem letzten Gottesdienst beigewohnt hatten, konnten wir den Abend gemütlich mit unseren Gästen ausklingen lassen. Am nächsten Morgen bediente ich nach dem letzten Konferenzgottesdienst

im Speisesaal. Anschließend war die lang erwartete Konferenz auch schon vorbei.

Doch in der Mission gab es noch viele Gäste, die noch einige Zeit bei uns blieben und meine Praktikumszeit interessanter machten. Hier war beispielsweise ein Bruder aus Westafrika, mit dem wir uns auf Englisch unterhalten konnten. Er zeigte uns einige Bilder und erzählte dabei etwas über das Leben in seinem Land und die Christenverfolgung dort. Am Montagabend konnten wir auch noch einen gesegneten Jugendgottesdienst erleben, da noch vier Brüder aus der Ukraine unsere Jugend besuchten und interessante Zeugnisse gaben. Nun wurde es Tag für Tag immer ruhiger, bis auch die letzten Gäste abgereist waren.

Wenn ich zurückblicke, stelle ich fest, dass die Konferenz ein Segen für viele war und dass sich die Anstrengungen gelohnt haben. Ich habe die Jahreskonferenz so erlebt, wie ich nie zuvor eine erlebt habe, da ich in vielen verschiedenen Bereichen eingebunden war und so auch viele Seiten miterleben konnte. Natürlich ist es auch gut, dass der Stress jetzt vorbei ist, aber ich freue mich trotzdem schon auf die nächste Konferenz.

Annika Just

Sri Lanka: Anhand eines Hühnerstall es wurde gezeigt, wie den Menschen durch Selbsthilfe geholfen wird. Witwen bekommen Küken und einen Stall geschenkt und können sich und ihre Familie selbst versorgen. Nebenan wurde ein Zimmer eines Mädchenheims nachgebaut.

Ukraine „Strahl der Hoffnung“: Eine bemalte Leinwand und zwei Schaufensterpuppen machten deutlich, wie schrecklich das Leben von Straßenkindern auf der Straße war und wie gut sie es jetzt in der Kindertagesstätte haben. Von der Dunkelheit ins Licht.

Dazu ein Zitat von Viktor Dalinger (Speyer, Projekt: Strahl der Hoffnung, Lepaja in Lettland u. Gebiet Cherson in der Ukraine): „Ich habe einen Jungen kennengelernt, der aus der Mülltonne gezogen wurde, eine Ersatzmutter bekam und dann sagen konnte: „Meine Mutter liebt mich jetzt!“ Gott sei Dank für solch ein gutes Ende dieses traurigen Anfangs!

Wir haben ein kostenloses Grundstück mit Gebäude von der Stadt Lepaja bekommen. Darin gibt es für Straßenkinder Essen, Spiele und Gottesdienste. Es werden Feste gefeiert, Sommerlager organisiert und die Kinder und ihre Angehörigen hören Gottes Wort. Unser Ziel ist es, auch geistliche Speise zu geben.

Seit zwei Jahren haben wir auch in der Südukraine, in der Gemeinde Kriwoj Rog, die Möglichkeit, den Kindern mit Essen und Gottesdiensten zu dienen und die Geschwister fahren auch in fünf

andere Dörfer, um diesen Dienst zu tun.

Das Ziel ist, dass die Menschen von den bösen Gewohnheiten des Straßenlebens weggelassen und sich zu Gott bekehren. Wir müssen beten, dass die Mächte des Satans keine Kraft haben, damit Gottes Wort verkündet und verbreitet wird und diese Arbeit vorangeht!“

Deutschland „Haus Tabea“: Playmobil Spielzeuge wurden so aufgebaut, dass deutlich zu sehen war, welche Tätigkeiten im Reha Zentrum Haus Tabea durchgeführt werden. Daneben lag in Form einer Schaufensterpuppe ein drogensüchtiger, dreckiger Mann auf der Straße, um zu zeigen, wie es den Menschen vorher ergangen war.

Westafrika: Bei diesem Projekt wurde mit Steinen ein Brunnen gebaut, was zeigen sollte, wie und wo dort der Gottesdienst aufgrund der Christenverfolgung durchgeführt wird. Es wurde auch ein Container voller Hilfsgüter aufgestellt.

Indien: In einer Strohütte wurden indische Kleidungsstücke und Bilder, auf denen die Arbeit in Indien gezeigt wurde, aufgehängt.

Dazu zitierte Peter Arndt (Intermission) folgenden Vers aus Apostelgeschichte: „Als sie aber nach Jerusalem kamen, wurden sie von der Gemeinde, den Aposteln und den Ältesten empfangen und berichteten alles, was Gott mit ihnen gewirkt hatte“ (Apg 15,4).

Dazu sagte er: „Auf diese erste Missionsreise wurden die Geschwister vom Heiligen Geist gesandt. Sie berichteten

auf der einen Seite, wie Gemeinden gegründet und Älteste eingesetzt wurden und wie Wunder geschahen, aber wahrscheinlich berichteten sie auch davon, was auf der anderen Seite passierte. Die Steinigung von Paulus, Schwierigkeiten, Verfolgung.

Was können wir jetzt zu Indien berichten? Es ist ein großes Land mit vielen sehr armen Menschen. Auf der einen Seite hören wir immer wieder durch Medien, dass Indien wirtschaftlich sehr stark wächst. Zuletzt waren es fünf Prozent jährlich. Aber davon haben bislang nur 300 Millionen Menschen profitiert. Eine Milliarde Menschen leben immer noch in extremer Armut und haben immer noch keine Kenntnis von Jesus.

Wir möchten das Evangelium ins Land bringen, besonders zu den Kindern. Auf der einen Seite sehen wir dieses Wirtschaftswachstum, auf der anderen Seite soll Indien zu einem hinduistischen Land werden. Die Kinderheime könnten dann nicht mehr christlich geführt werden. Bitte betet dafür, dass die 786 Kinder weiter durch eure Gemeinden unterstützt werden dürfen und noch mehr von ihnen zum Glauben kommen.

Wir haben etwa 100 Missionare in Indien, 23 davon werden von euren Gemeinden unterstützt. Eine ganze Schule wird beispielsweise von ihnen unterstützt. In dieser darf weiter von Jesus gesprochen werden.

Rudi Stebner ist seit drei Jahren in Indien. Zurzeit ist er bis September mit seiner Familie im Heimaturlaub. Er darf eingeladen werden, z.B. in die Jugendstunden, wenn ihr mehr über Indien hören möchtet, was Gott dort tut und wie



Sri Lanka: Ein Hühnerstall zeigte, wie den Menschen durch Selbsthilfe geholfen wird.



Äthiopien: Ein großer Betonkasten stellte einen Brunnen für die äthiopische Bevölkerung dar.

man mitarbeiten kann. Geschwister, wir sind Gottes Hände, wir sind Gottes Füße und haben den Befehl, hinauszu-gehen. Lasst uns das wahrnehmen!“

Uganda: Der Bau der Schule wurde graphisch dargestellt. Weiterhin wurden Symbole und Merkmale aus Uganda gezeigt.

Ukraine „Gloria“: Mehrere Berufe, die in dem Projekt in der Ukraine kostenlos erlernt werden können, wurden bildlich dargestellt. Es wurde beispielsweise eine Werkstatt und eine Nähmaschine für die Nähstube gezeigt.

Dazu sagte Alexander Gruslak (Wien, Projekt Sarny in der Ukraine): „Im Jahr 2016 durften wir durch Gottes Segen fast 227 Tonnen Hilfsgüter in die Ukraine, nach Belarus und Rumänien bringen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion in Jahr 1990 ging in der Gegend um Sarny die Agrarwirtschaft vieler gläubiger, kinderreicher Familien zugrunde. Deshalb wurde in Sarny eine Berufsschule eingerichtet, die Näherinnen ausbildet und diverse Metallberufe lehrt.“

Zusätzlich mache ich auch Missionsreisen in verschiedene Länder. Letztes Jahr sprach mich ein junger Mann vor einer Missionsreise auf einem Kiewer Jungendtreff an, weil er und sein Freund mit uns fahren wollten. Er hat immer mehr Leute mitgebracht, so dass wir schließlich 14 Mann waren und eine sehr gesegnete Zeit in Indien hatten. Unser Hauptziel dort war es, Brunnen für die Bevölkerung bohren zu lassen, Fahrräder für Pastoren zu verteilen und das Wit-

wenprojekt voranzubringen. Ich bin begeistert und dankbar über die finanzielle Beteiligung der Jugend, welche die Erwartungen um das Dreifache übertroffen haben. Weiter plane ich, nach Jordanien und Mauretanien zu reisen.“

Rybniza: Es wurde ein LKW nachgebaut, in dem Pakete und andere Hilfsgüter für Rybniza dargestellt wurden.

FOND notleidender Kinder: Es wurde eine Suppenküche für arme Kinder nachgebaut. Unter anderem war eine Frau an einem Tisch zu sehen, die ihren Kindern Bibelunterricht gibt.

Israel: Hier wurde ein Mann dargestellt, der hoffnungslos und mit gesenktem Kopf hinter drei großen Mauern sitzt. Durch eine bogenförmige Öffnung in der Mauer war der Tempelberg von Jerusalem zu sehen. Das Projekt stellt zwei Rehabilitationszentren für Alkohol- und Drogenabhängige in Israel dar.

Äthiopien: Ein großer Betonkasten stellte einen Brunnen für die äthiopische Bevölkerung dar, da die Trinkwasserversorgung in Äthiopien das größte Problem ist.

Weitere dargestellte Projekte waren die Evangelisationsarbeit in Bulgarien, ein Alten- und Pflegeheim in Moldau und humanitäre Hilfe in Weißrussland. Außerdem wurden Flyer verschiedener Projekte ausgelegt.

Der Gottesdienst am Samstagabend wurde wieder dem Evangelisationsbe-

fehl gewidmet und von der Gemeinde Trossingen geführt. Beim Schlussgottesdienst am Sonntag dienten uns zwischen den Predigten der Gäste und den gemeinsamen Liedern auch zwei weitere Speyerer Musikgruppen und der Gemeindechor. Auch ein Gedicht wurde vorgetragen. Bischof Viktor Folz schloss in der Schlusspredigt mit der Feststellung: „Jesus war auch hier!“, sowie der Aufforderung, das Gehörte auch anzuwenden. Der Psalmist sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, doch habe ich nie den Gerechten verlassen gesehen, oder seinen Samen um Brot betteln“ (Ps 37,25).

Weiterhin betonte er: „Wenn wir nicht wollen, dass unsere Nachkommen betteln, dann lasst uns heute das Leben eines Gerechten führen. Auf dass jeder von uns einmal in die Freude seines Herrn eingehen darf, das ist unser Verlangen! Dem Herrn in erster Linie gebührt für das alles der Dank! Ich möchte aber eure Arbeit nicht herabspielen, Gott soll es euch allen vergelten und euch hundertfältig belohnen und segnen. Wir werden für die Rückreise der Gäste und für alle Missionsmitarbeiter beten, die in diesem Werk aktiv sind. Ich möchte, dass wir sie als Bruderschaft segnen, ihnen Mut zusprechen und wir beten auch für eure Gemeinden.“

Schon allein dieser Segen und die Verherrlichung des Herrn rechtfertigen die Anstrengungen, die erbracht wurden, um diese Konferenz zu einem ermutigenden Ereignis zu machen.

CDH-Stephanus Speyer



Haus Tabea: Playmobil Spielzeuge wurden so aufgebaut, dass deutlich zu sehen war, welche Tätigkeiten im Reha Zentrum durchgeführt werden.



Die Ausstellungen und Infostände boten gute Gelegenheiten, um Informationen von den Projektleitern zu erhalten.

Geschwister helfen in Jharsuguda, Indien



Links oben: Einweihung eines Brunnens | Rechts oben: Übergabe von naturalen Mitteln an Witwen
Links unten: Kinder aus dem Kinderheim in Jharsuguda | Rechts unten: Bonbons für Waisenkinder

In vergangener Zeit flogen bereits mehrere Gruppen nach Indien. Auch dieses Jahr machte sich eine Gruppe von überwiegend Jugendlichen vom 10.02.2017 bis zum 19.02.2017 in das weit entfernte Indien auf, um dort Kinderheime zu besuchen und Glaubensgeschwistern zu helfen.

Die Gruppe setzte sich aus Personen der Gemeinden Speyer, Winnenden, Pforzheim und Buchen (Sekach) zusammen. Am 10. Februar ging es vom Flughafen in Stuttgart los. Für fast alle von uns war es die erste Missionsreise in ein hinduistisches Land, in dem Menschen leben, die teilweise noch nie von Gott gehört haben und Christen aufgrund ihres Glaubens verfolgen.

Das Wirken Gottes begann bereits in den Vorbereitungen für diese Reise. Ein

Mitreisender erzählte folgendes:

„Ich war mir lange nicht sicher, ob ich an dieser Fahrt teilnehmen sollte. Ich hatte keine lange Bedenkzeit, um mich für diese Fahrt zu entscheiden. So bete ich zum Herrn und fragte ihn, was er von dem Vorhaben hielt. Vor allen Dingen bat ich ihn, mir durch Bestätigungen zu zeigen, ob dies sein Wille für mich war. Nun, da ich noch nie außerhalb der EU unterwegs gewesen bin, musste ich zunächst einen Reisepass beantragen. Dies musste relativ schnell gehen, da ich mit diesem Pass das Visum beantragen musste. Durch verschiedene Missverständnisse und Umstände sollte der Reisepass nach Angaben der Behörde erst kurz vor Abflug in der Stadtverwaltung ankommen. Doch der Herr führte es so, dass der Reisepass bereits vor der regulären Lieferzeit da war. Auch beim

Beantragen des Visums traten so viele Hindernisse auf, durch die der Herr meinen Glauben prüfte. Als nun alle Papiere vorlagen, wusste ich, dass der Herr meiner Mitfahrt zustimmte. In unserer Gruppe war das kein Einzelfall. Dies alles tut Gott durch einfaches Gebet. Dem Herrn allein gebührt dafür die Ehre!“

Nach einem langen Flug und einer langen Zugfahrt kamen wir in unserem Kinderheim in Jharsuguda (Orissa) im Süden Indiens an.

Es lässt sich schwer beschreiben, mit welchem Jubel und mit welcher Liebe wir dort aufgenommen wurden. Es war für die Kinder eine Wonne, Europäer zu sehen, die für sie aus dem weit entfernten Deutschland kamen.

Diese Kinder sahen in ihrer Vergan-

genheit nichts als Leid, Schmerzen und Verachtung. Viele kamen aus ganz zerrütteten Familien, in denen man nie von Liebe und einem gnädigen und lebendigen Gott sprach.

Vom Kinderheim aus unternahmen wir in verschiedenen Ortschaften Ausflüge, wo wir den Menschen halfen und ihnen von Jesus erzählten.

So besuchten wir öfter Witwen und Waisen und übergaben ihnen Lebensmittel wie Reis, Öl und Weiteres. Dort sangen wir auch und beteten für die einzelnen Witwen und Waisen.

Diese Versammlungen wurden oft mit der Einweihung eines Brunnens verknüpft, den wir dort graben ließen. Wie wertvoll für die Inder das Gebet von anderen ist, zeigt folgende Begebenheit:

Wir besuchten eine Versammlung von Witwen und Waisen, wo wir mit Gebet einen Brunnen einweihen wollten. Dieser Brunnen war bereits ein bis zwei Wo-

chen vor unserer Ankunft einsatzbereit. Der Pastor dieser Gemeinde ließ jedoch nicht zu, dass jemand den Brunnen benutzte, ohne dass wir vorher dafür gebetet hätten.

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass die Gemeinde dafür sogar schon länger Miete für Wasser vom Nachbarn zahlte.

Was ich auch nicht so leicht vergessen werde, sind die Gebete für die Fahrräder, die für Missionare und Pastoren gespendet wurden. Im einfachen Vertrauen auf Gottes Segen beteten wir mit beiden Händen fest am Lenkrad für diese Fahrräder.

Eine weitere Erfahrung für uns alle war die Offenheit der Kinder im Kinderheim. An einem Abend wurden wir Zeuge, wie diese Kinder auf Knien Lieder sangen und beteten. Sie beten dort einfach für alles: für die Regierung, für die Schu-

le, ja, dass Gott ihnen hilft, gute Noten zu bekommen. Oft kamen diese Kinder separat zu uns und baten uns, für sie zu beten. Keiner der Kinder schämte sich da vor den anderen. Für sie war das Gebet einfach so wichtig!

Liebe Leserin, lieber Leser, oft sind wir nicht zufrieden mit dem, was wir in Deutschland haben. Oft murren wir, obwohl wir so einen Luxus haben und hätten gerne mehr. Wir verlernen dadurch, Gott für Dinge zu danken, die in unseren Augen Kleinigkeiten zu sein scheinen. Wir verlernen vor allen Dingen aber, unseren liebenden Vater für ALLES und in ALLEN Dingen zu bitten. Ich glaube, dass jeder, der bei dieser Reise dabei war, den Entschluss getroffen hat, das Kinderheim in Jharsuguda, so Gott will, bald wieder zu besuchen.

*Gemeinde Speyer
Thomas Rose*

Ein Nähmaschinenkurs in Indien

Wie viele von euch schon gelesen und mitverfolgt haben, ist Rudi Stebner, der aus unserer Gemeinde stammt, mit seiner Familie in Indien tätig. Im vergangenen Jahr besuchte er uns in Deutschland. Auch bei diesem Besuch opferte er einen Abend für unsere Gemeinde, um uns von seiner Arbeit, seinen Erlebnissen und Begegnungen mit Gott und den Menschen dort zu erzählen. Dabei erwähnte er auch die Nähsschule und erzählte von der Zusammenarbeit mit einheimischen Mädchen in Indien. Von da an hatte ich den Wunsch, dorthin zu fahren, um den Menschen meine Kenntnisse als Schneiderin weiter zu geben und ihnen zu helfen. Mitte April diesen Jahres flogen wir dann zu dritt von Frankfurt aus für drei Wochen nach Indien.



Neues Arbeits- und Lehrmaterial für die Nähsschule

Der erste Eindruck ist meist der ausschlaggebende. Als erstes fiel mir auf, dass der Himmel in Indien nicht

blau, sondern grau ist. Das machte mich sofort traurig und es ist auch bis heute das, was mich am meisten bedrückt, wenn ich an Indien denke. Viele Dinge, die für uns selbstverständlich sind, haben die Menschen dort nicht. Dass die meisten in einfachen Hütten wohnen, ist sicher bekannt. Auch, dass die Straßen sehr verschmutzt sind und es nicht die Vielfalt an Lebensmitteln gibt, die wir hier haben. Aber nicht einmal frische Luft, nicht einmal einen blauen Himmel haben die Menschen dort. Nie zuvor ist mir aufgefallen, wie schön und blau der Himmel bei uns ist. Und als ich wieder in Deutschland war, konnte ich mich an diesem wunderbaren Himmel gar nicht sattsehen.

Während meiner Zeit in Indien arbeitete ich vormittags meistens mit den Mädchen in der Nähschule. Es war teilweise schwierig, ihnen etwas beizubringen, weil viele Dinge einfach nicht vorhanden waren. Wir hatten kein einziges Geodreieck und keine einzige Stecknadel. Die Maschinen waren so alt, dass die meisten noch mit einem Pedal betrieben wurden und ich Mühe hatte, eine gerade Naht zu nähen. Weder Fadenspannung noch Stichlänge konnte man vernünftig einstellen. Aber die Mädchen waren für alles, was ich ihnen aus Deutschland mitbrachte und erklärte, dankbar. Mit den Lehrern besprach ich das Lehrbuch und fragte sie, ob es irgendetwas gäbe, was sie nicht verstünden und ich ihnen zeigen könnte. Meistens bereitete ich diese Themen dann am Abend für den nächsten Tag vor.

Am Nachmittag arbeitete ich meistens in der Nähfabrik. Hier sahen die Maschinen auf den ersten Blick richtig gut aus. Das Gebäude wurde auch erst vor kurzem errichtet und eingerichtet. Doch sehr schnell merkte ich, dass auch hier alles niedrigster Standard war. Selbst meine 17 Jahre alte Haushaltsnäähmaschine hatte weitaus mehr Funktionen. Die Nähmaschinen hatten nicht einmal eine eigene Beleuchtung. Bei dunklen Stoffen sah man weder Naht noch Stich beim Nähen, sodass ich immer mein Handylicht benutzen musste. Auch hier gab es viele Fragen und vieles, was ich erklären und zeigen konnte. Manchmal saß ich an der Nähmaschine und machte die einfachsten Dinge, wie z.B. einen nahtfeinen Reißverschluss einnähen. Da standen plötzlich ein Dutzend Leute um mich herum, filmten und dokumentierten, als würde ich Steine in Gold verwandeln.

Eine meiner Aufgaben war es, neue Schnittmuster für Kleider zu kreieren, die die Mädchen in den Kinderheimen an Weihnachten geschenkt bekom-



Helene zeigt die einfachsten Nähtechniken, die als Sensation aufgenommen werden.

men sollten. Es machte mir viel Freude, dort zu arbeiten und diese fremden Menschen wuchsen mir mit jedem Tag mehr ans Herz. Als es am vorletzten Tag meiner Abreise schon Abend wurde und ich mich bereits von allen Mitarbeitern verabschiedet hatte, kam eine Frau in die Nähfabrik. Sie fragte, ob ich etwas für ihre Schwester nähen könne. Sie hatte ein Bild dabei, auf



Die Mitarbeiter der Nähfabrik

dem eine Uniform abgebildet war. Sie sollte für eine Schulaufführung sein. Es war schon recht spät und ich hatte meine Zweifel, ob ich das alles bis zu meiner Abreise noch schaffen würde,

aber ich versprach es zu versuchen. So nähte ich bis spät in die Nacht und am nächsten Morgen und schaffte es tatsächlich, das ganze Kleidungsstück fertig zu stellen.

Einmal, als wir unterwegs waren, sah ich einen kleinen Jungen, der kaum älter als mein sechsjähriger Sohn war, einen großen schweren Sack auf dem Rücken schleppen. Er lief ganz gekrümmt und nach vorn gebeugt. Unwillkürlich musste ich an meinen Sohn denken und Tränen stießen mir in die Augen. Ich sah auch oft Frauen sehr schwere Dinge tragen. Meist barfuß auf staubigen, dreckigen Straßen und in zerschlissener Kleidung. Es gab viel Elend, viel Leid und viel Not. Als ich das alles sah, berührte es mein Herz und ich dachte: „Herr, für mich sind es so viele Menschen

und so viele Schicksale, aber du, Herr, hast sie alle erschaffen, du kennst jeden von ihnen mit Namen, du kennst jedes Schicksal und bist für alle gestorben. Du möchtest nicht, dass jemand verloren geht, auch nicht einer.“ Seither mache ich es zu meinem persönlichen Anliegen, für diese Menschen zu beten. Das, was ich hier tat, war vielleicht nur indirekte Hilfe. Aber ich will dafür beten, dass noch viele dieser Menschen durch die Missionsarbeit in Indien zum Glauben kommen.

Es war nicht immer leicht für mich, dort zu sein und zu arbeiten. Ich hatte manchen inneren Kampf und viele kurze Nächte, aber ich möchte jedem ans Herz legen, für diese Menschen zu beten, die nicht einmal einen blauen Himmel haben. Betet für alle, die dort im Dienst sind,

dass Gott noch viele Menschen durch sie erreichen und erretten kann.

Helene Bibas
Gemeinde Horb

Nadja benötigt eine Operation

In der kleinen Stadt Watutino, im Kreis Kirowograd, lebt Nadja Schevtschenko. In diesem Städtchen wurde sie geboren, besuchte den Kindergarten und auch die Schule. Alles lief gut für sie. Nadja stand kurz vor dem Abschluss der allgemeinbildenden Schule und der Musikschule und schmiedete bereits ihre Zukunftspläne. Sie bereitete sich auf das Studium vor und träumte davon, Musiklehrerin zu werden.

Es war kein Anzeichen von Unheil zu erkennen. Doch plötzlich wurde Nadja krank. Zuerst wurden ihre Beine schwach und kurz danach wurde ihr ganzer Körper mehr und mehr durch eine Lähmung beeinträchtigt. Dann folgte das zweite Unheil: Nadjas Vater, der die ernste Erkrankung Nadjas erkannte, verließ die Familie und

zog zu einer anderen Frau. So wurde Nadja allein von ihrer Mutter versorgt, die mit ganzer Kraft für ihre Gesundheit kämpfte. Sie pflegte sie, so gut sie

vollständig gelähmt und eine allgemeine Schwäche hinderte sie daran, sich weiter zu entwickeln und sich wenigstens in einem Rollstuhl fortzubewegen.



Ich wünsche mir das Gott allen Menschen wie diese, die das Herz dazu haben, segnet.
- DANKE

konnte, denn das Geld für eine ernstzunehmende Untersuchung und Behandlung in einem Krankenhaus hatten sie nicht. Sie hoffte, dass ihre Tochter vielleicht doch genesen würde, doch die Genesung blieb aus und Nadja kam nicht wieder auf die Beine. Ihre Beine waren

So vergingen erst Monate, dann Jahre. Mittlerweile ist Nadja schon seit 20 Jahren bettlägerig. Die Mutter tut immer noch das Möglichste für sie. Bettlägerige müssen regelmäßig gelagert werden, tagsüber und auch nachts. Fast ihr gesamtes Geld wurde für Ärzte, Medikamente und Windeln verbraucht. Zur Unterstützung ihrer Gesundheit benötigt

Nadja eine einigermaßen gesunde und sättigende Ernährung, doch auch die kleinste ärztliche Behandlung ist sehr teuer und so mussten sie bisher am Essen sparen. Es war die einzige Möglichkeit, überhaupt irgendwie zu sparen.



Dank für humanitäre Hilfe

Maria Chamkowa ist 85 Jahre alt und lebt alleine in dem kleinen Dorf „Malaja Zimniza“ in Belarus. Ihr ganzes Leben lang hat sie gearbeitet und nun ist sie ganz alleine geblieben. Deshalb hat sie sich über die empfangene Hilfe besonders gefreut.

Jemand hat in ihrer Einsamkeit an sie gedacht!

Herzlichen Dank dafür!

CDH-Stephanus Speyer

Mit der Zeit wurde auch die Gesundheit der Mutter angegriffen und die Situation der Familie noch komplizierter. Im Winter musste Nadja notoperiert werden und die Familie geriet in unmäßige Schulden. Als man von den ärmlichen Umständen der Familie erfuhr, begann man zu helfen. Die Familie bekommt Windeln zur Verfügung gestellt und in ausweglosen Situationen wird sie finanziell unterstützt. Doch jetzt steht Nadja wieder eine Operation bevor und sie benötigt sofortige Hilfe.

Da die Familie dringend auf Hilfe angewiesen ist, bitten wir um finanzielle Unterstützung. Die Spende kann auf das Konto der Mission „Stephanus“ unter Angabe des Verwendungszwecks „Behinderten-Nothilfe-NADJA“ überwiesen werden.

CDH-Stephanus Speyer
Andreas & Larissa Stebner

Familie Marku bedankt sich herzlich

Wir berichteten bereits mehrfach von dem Überlebenswunder von Vitali Marku. Der Junge, der im Oktober 2013 im Mähdrescher sein Bein und fünf weitere Organe verloren hatte, war inzwischen mehrmals in Deutschland zu Besuch. Er besuchte nach Möglichkeit und seinem gesundheitlichen Vermögen einige Gemeinden und bedankte sich persönlich für die erhaltene Hilfe. Dabei stattete er auch unserem Büro in Speyer einen Besuch ab und sprach von Herzen seinen Dank aus.

An dieser Stelle möchten wir den Dank an unsere Spender weitergeben. Gemeinsam brachten wir diesen Dank in einem Gebet auch vor unseren himmlischen Vater, denn nur er kann solche großen Wunder tun. In den vergangenen vier Jahren hat sich das Leben von Vitali radikal verändert. Durch den Unfall am 09.10.2013 überdachte er sein ganzes Leben und richtete es neu aus. Nachdem sich sein Gesundheitszustand

stabilisiert hatte, schloss er 2014 durch die Wassertaufe den Bund mit Gott. Im Jahr 2015 heiratete er seine Frau Marina und sie bekamen am 22.11.2016



ihre wunderschöne Tochter Inessa. Das ist ein großes Wunder, das nur Gott vollbringen kann. Dafür sei ihm Dank, Preis und Ehre!

Wir können jedoch die Probleme und Schwierigkeiten dieser Familie nicht verschweigen. Nach wie vor fehlt der Familie das Geld für eine Beinprothese für Vitali. Darüber hinaus hat er viele andere gesundheitliche Probleme. Seine Verdauung macht ihm zu schaffen und auch seine Tochter und die Frau haben gesundheitliche Einschränkungen und müssen ständig behandelt werden. Jede Untersuchung und Behandlung kostet viel Geld und zwingt die Familie immer mehr in die Not. Wir freuen uns daher über jede Unterstützung und danken im Voraus für rege Teilnahme am Schicksal unseres Bruders Vitali Marku.

Verwendungszweck: Vitali Marku

CDH-Stephanus Speyer

Zeugnis aus dem Reha-Zentrum in Israel

Ich wurde 1975 in eine ungläubige Familie hineingeboren. Als ich 11 Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. Während ich bei meinem Vater blieb, wanderte meine Mutter mit meiner jüngeren Schwester nach Israel aus.

Nach dem Militärdienst in der Ukraine reichte ich die Dokumente für die Ausreise nach Israel bei der israelischen Botschaft ein. Gleichzeitig lernte ich ein Mädchen kennen. Als ich die Erlaubnis für die Ausreise bekam und schon die Flugtickets in der Hand hatte, erfuhr ich, dass meine Freundin schwanger war. Wir trafen gemeinsam die Entscheidung, dass ich nach Israel fliegen, dann wiederkommen sollte und wir heiraten würden. Drei Jahre später heirateten wir und einen Monat nach der Hochzeit ging ich zurück nach Israel. Kurze Zeit später kam meine Frau bei

einem Autounfall ums Leben. Nach diesem Ereignis fing ich an, Drogen zu nehmen. Jedes Jahr rutschte ich tiefer und tiefer in die Drogensucht hinein.

In Israel gibt es viele Kliniken für Drogensüchtige. Jedes Halbjahr wurde ich mit der Hoffnung stationiert, dass ich einmal von der Abhängigkeit frei werden würde. Doch niemand und nichts konnten mir helfen. In Tel Aviv wurde ich schließlich obdachlos. Einmal erfuhr ich, dass es dort einen Ort gebe, wo man essen, sich duschen und neue Kleider bekommen könne. Ich begann, diesen Ort aufzusuchen.

Bei einem meiner Besuche erkannte ich dort einen Mann, mit dem ich früher Drogen genommen hatte. Er war nicht nur von Drogen befreit, sondern es schien mir sogar, dass sein Gesicht



strahlte. Wir kamen ins Gespräch und er sagte mir, dass er ein Programm in einem Rehabilitationszentrum mache. Dieses Zentrum wollte ich auch besuchen. Da ich damals unter einem Baum auf einer stinkenden Matratze lebte, hatte ich sowieso nichts zu verlieren. Aber ich war überzeugter Atheist. Ein paar Tage später bat ich, in das Reha-Zentrum „Chazara Le Chaim“ mitgenommen zu werden. Auf dem Weg dorthin dachte ich, es sei ein Krankenhaus oder ein Drogen- und Alkoholentzugszentrum, aber so war es nicht.

Ich war in der Sowjetunion aufgewachsen, wo ich von Kindheit an gelernt hatte, dass es keinen Gott gebe. Im Rehabilitationszentrum fing ich an, an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu glauben. Ich bekehrte mich und veränderte mein Leben dadurch radikal. Sogar die Beziehung zu meiner Tochter, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte, verbesserte sich. Für Gott ist nichts unmöglich. Gott befreite mich von Drogen, Zigaretten und vom Fluchen. Nun lebe ich bereits seit vier Jahren ein erfülltes Leben mit Gott. Gott

sei Dank für seine Güte zu mir. Dank Gottes Gnade zog meine Tochter zu mir und ich versöhnte mich auch mit meiner Mutter und meiner Schwester. Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir ein neues Leben gab und danke auch für alle Menschen, durch die Gott mein Leben verändert hat.

Gott liebt auch dich.

Zeugnis von Andrej Tregub, Israel

Ein großer Dank von Familie Naumik

In unseren Missionsnachrichten im Dezember 2011 berichteten wir über die Familie Naumik aus Weißrussland. Der Vater von acht Kindern verlor infolge eines Unfalls sein Sehvermögen. Die Familie war in großer Not, weil beide Eltern nicht arbeiten konnten. Einige unserer Leser nahmen sich der Not dieser Familie herzlich an und unterstützten sie durch monatliche Beiträge. In einem persönlichen Gespräch erzählte uns die Familie, wie sie leben und was sie bewegt. In erster Linie aber sollen wir herzliche Grüße und lieben Dank an alle ausrichten, die sich an diesem Projekt beteiligen.

Liebe Geschwister,

von ganzem Herzen möchten wir unseren Dank aussprechen. Wir haben nie damit gerechnet und nicht gehofft, dass Gott uns durch eure Hilfe so wunderbar entgegenkommen wird. Wir erhalten jeden Monat einen Lebensmitteleinkauf von euch und haben alles im Überfluss. Wir danken Gott täglich von ganzem Herzen und segnen unsere Geschwister, die für uns spenden!

Die Gesundheit unseres Vaters ist inzwischen stabil und er arbeitet bei einer Firma, die blinde Menschen mit Arbeit versorgt, die sie von zu Hause

aus verrichten können. Er schraubt Steckdosen und Stecker zusammen und kann diese Arbeit sprichwörtlich „mit geschlossenen Augen“ ausführen.

Die Kinder werden immer größer und helfen schon bei den Aufträgen des Vaters fleißig mit. Der älteste der sieben Söhne ist 16, der jüngste ist drei Jahre alt. Das einzige Mädchen in der Familie ist schon elf Jahre alt. Alle sind versorgt und freuen sich über die Fürsorge Gottes. Möge

Gott die Geschwister, die unsere Familie unterstützen, reichlich segnen und ihnen hundertfach vergelten.

„Der HERR segne dich und behüte dich! Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!“ (4.Mo 6, 24-26).

In herzlicher Dankbarkeit
Familie Naumik aus Belarus



Die dankbare Familie Naumik